

Zeitung/ Das Thema
Zeitschrift: Sender Freies Berlin
Redaktion Fred Boguth

Ort: Berlin

Nr. _____ vom April 1988

EIN.-6 MAI 1988
SS _____
DH _____
YB _____
EK _____
IE _____
EW _____
PM _____
MM _____

Michael Stürmer bespricht das Buch von

Margarita Mathiopoulos, Amerika: Das Experiment
des Fortschritts. Ein Vergleich des politischen
Denkens in den USA und Europa, Verlag Schöningh,
Paderborn 1987, 408 Seiten, DM 58,--

Eigentum des Senders Sender Freies Berlin

← COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist Eigentum des Senders. Es
darf ohne Genehmigung des Senders nicht
vermehrt, kopiert, abgedruckt, in irgendeiner
Weise noch in Auszügen, auszugsweise noch in
etwas anderer Weise vervielfältigt oder für
sonstige Zwecke des Manuskriptes zur
Veröffentlichung durch den Sender
des Senders, des Senders, des Senders, des Senders

1.Spr.: 1958 veröffentlichte Harvard-Professor Henry Kissinger zwei Bücher, die seinen Ruhm als Fachmann der Außenpolitik, der gegenwärtigen wie der historischen, begründeten. Das eine handelte vom Wiener Kongreß, von Castlereagh und Metternich und dem Konzert der Mächte. Das andere vom Nordatlantikpakt, von der heraufkommenden nuklearen Parität Amerikas mit der Sowjetunion und der Notwendigkeit, im atlantischen System Führung und Verantwortung neu zu verteilen. Kissinger schrieb damals, der europäische Sinn für Tragödien und Amerikas Lust am Fortschritt brauchten einander. Amerika glaube an die Suche nach dem Glück und an die Machbarkeit der Welt, die Amerikaner hätten Sendungsbewußtsein und wollten die Welt nach ihrem Bilde formen. Europa dagegen habe die historische Erfahrung von Kreuzzügen und Kriegen, von Niederlagen und Katastrophen, und der alte Kontinent sei übersät mit Monumenten menschlichen Wahns und politischen Scheiterns.

Margarita Mathiopoulos würde diese Analyse wohl teilen. Sie würde allerdings hinzufügen, daß die Grundidee des Fortschritts Amerika und Europa mehr verbindet als trennt. ^{Darin} ~~In ihm~~ liegt ein säkularisiertes Erbe der judäo-christlichen Tradition. Die Idee des Fortschritts ist die konkrete Erfahrung der Freiheit. Sie

erst befähigt den Menschen, das Leiden der Vergangenheit zu überwinden und mit der Last der Geschichte zu leben.

Das Buch von Margarita Mathiopoulos über die amerikanische Idee des Fortschritts hat sich ein großes Ziel gesetzt: diese Idee als Maßstab des Vergleichs zu nehmen zwischen dem politischen Denken in Europa und Amerika. Das Ergebnis ist ein Buch mit großer Perspektive, mit kunstvoll gezogenen langen Linien durch die Geschichte und der erklärten Absicht, Amerikanern und Europäern die historischen und philosophischen Gründe und Abgründe des atlantischen Verhältnisses zu verdeutlichen. Es geht mit der Idee des Fortschritts um den Kern der politischen Identität der Vereinigten Staaten von Amerika. ~~Das~~ dieses Buch am stärksten von Alexis de Tocqueville inspiriert ist und seiner klassischen Studie von 1834 über die Demokratie der Amerikaner, ist unübersehbar. Margarita Mathiopoulos über den nachdenklichen Franzosen, Enkel des Ancien Régime und Kind des Restaurationszeitalters:

2. Spr.: In Tocquevilles "Démocratie en Amérique" kulminierten alle zeitgenössischen Ansätze zu einer Gesamtinterpretation der Vereinigten Staaten. Vor allem drei Feststellungen oder Prognosen über den progressiven Verlauf der Geschichte Amerikas kennzeichneten sein Werk

und bestimmten gleichzeitig erstmalig in der Neuzeit mit einer solchen Prägnanz die globale Perspektive für das geschichtliche Selbstverständnis Europas: Erstens die Erkenntnis, daß die Fortschrittsidee der Schlüsselbegriff der amerikanischen / (Massen-) Demokratie die beherrschende Macht in den zukünftigen Weltgeschäften würde; und drittens, daß eine weltpolitische Polarisierung und Abhängigkeit Europas zwischen den Prinzipien der Freiheit (Amerika) und der Knechtschaft (Rußland) entstehen könnte. Bereits in seiner ersten Untersuchung des amerikanischen Nationalcharakters wies Tocqueville auf die Idee des Fortschritts als beherrschende sozial-politisch-demokratische Komponente des amerikanischen Systems hin. Diese schloß für ihn den Begriff perfectibilité humaine wie auch den materiellen Fortschritt ein... In diesem Zusammenhang bestand für Tocqueville der eigentliche Fortschritt der Amerikaner, in der Ausnutzung der günstigen Umstände im Hervorbringen eines verantwortungsvollen, selbstbewußten und freiheitsliebenden Bürgers, der diese republikanische Ordnung als seine erfuhr und praktizierte und dessen Bürgergeist - durch eine demokratische Verfassung, liberale Institutionen und täglich neue Erfahrungswerte - in einem ständigen Selbsterziehungsprozeß praktische Freiheit und Fortschritt für die Gesellschaft lebendig erhielt.

7 Es/als/ideale war;
zweitens, daß die
Hervorkunft des
amerikanischen

7. Apr.

Ein großes Thema hat Margarita Mathiopoulos aufgegriffen mit großer Energie. Bekannt wurde sie allerdings nicht durch dieses Buch, das ~~am~~ Ende ~~des~~ 1987 zugleich in den Vereinigten Staaten und in der Bundesrepublik erschien - sondern in dem sie Anlaß wurde zum Sturz ~~seines~~ Denkmals. Im Sommer vor einem Jahr wählte Willy Brandt sie aus als parteilose Sprecherin für den SPD-Vorstand und überforderte damit seine Partei. Vorschlag und Verfahren wurden abgelehnt, dem Vorsitzenden wurde bedeutet, man erwarte seinen Rücktritt. "Die schöne Griechin" wurde Objekt der Schlagzeilen. Daß sich dahinter ein brillanter Intellekt verbarg, der jeder politischen Partei gut angestanden hätte - wengleich vielleicht nicht auf dem Schleudersitz des Sprechers, wo andere Qualitäten gefordert sind - ging in der ~~Dramatik~~ ^{Hektik} jener Krise verloren. Inzwischen wurde Margarita Mathiopoulos Stellvertreterin des Direktors des Aspen-Instituts Berlin und kann dort die Qualitäten einbringen, die ihr Buch auszeichnen: Mut zu einer großen Fragestellung, Prägnanz der Formulierung, Fähigkeit zu Synthese, fundierte Kenntnis dessen, was Amerika jenseits von Größe, Lage und Bruttosozialprodukt zusammenhält und über 200 Jahre zur Weltmacht werden ließ. In der Einleitung beschreibt sie das Ziel ihrer Untersuchung:

2. Apr.

↑ Für das Verständnis der amerikanischen Geschichte und

Politik ist der Fortschrittsgedanke von zentraler Bedeutung. Die Tatsache, daß die Idee des Fortschritts - eine Idee, die die Menschheit seit Jahrhunderten bewegt - in den Vereinigten Staaten seit fast 200 Jahren ungebrochen existiert, regt unwillkürlich die intellektuelle Neugier an. Amerika entstand aus dem Gedankengut der europäischen Aufklärung, Vernunft, (Religions)-Freiheit, Gleichheit, Demokratie und Menschenrechte in der Neuen Welt verwirklichen zu wollen...Der Fortschrittsidealismus der europäischen Aufklärung rief den "American Dream" ins Leben, der bis heute im Bewußtsein der amerikanischen Bevölkerung verwurzelt ist und Innen- und Außenpolitik des Landes prägt. Die Idee des Fortschritts in der politischen Tradition und Gegenwart Amerikas darzustellen und zu analysieren, ist Gegenstand dieser Untersuchung.

1. Spr.: Die Studie beschreibt einen großen Spannungsbogen - ungewöhnlich groß für eine Dissertation. Das beginnt mit Ursprüngen und Wandlungen der Fortschrittsidee in der europäischen Geschichte, ausgehend von der Antike; setzt sich fort mit der europäisch-amerikanischen Wechselwirkung in der Zeit der Aufklärung, als Europa in der Französischen Revolution alle Ideen und Zustände des 19. und 20. Jahrhunderts gewissermaßen experimentell durchlebte und durchlitt und Amerika der ungebroche-

nen Idee des Fortschritts auf der anderen Seite des Atlantik Asyl und Heimat bot. Dann geht es um den amerikanischen Glauben, Verankerung und Ausformung der Fortschrittsidee in der Innen- und Außenpolitik; und am Ende, um das Maß voll zu machen, hat Frau Mathiopoulos es sich nicht versagt, jene zwei Seelen zu skizzieren, die in der Brust der Amerikaner wohnen und ihre Außenpolitik so ambivalent machen, ~~und die~~ ^{sind} Beide in der Idee amerikanischer Sendung enthalten ~~sind~~: Die Abkehr von den Händeln der Welt und der permanente Wille, sie in Ordnung zu bringen.

Kann aber die Idee des Fortschritts einen so großen Bogen überhaupt tragen? Liegt hier das ideologische Leitmotiv schlechthin der amerikanischen Mentalität und Politik? Oder ist die Fortschrittsidee nur ein schönes neues Furnier über ganz alten Möbeln: Habsucht und Haß, Macht und Interesse? Denn mit dem Idealismus ist es eine eigentümliche Sache: nichts erwirbt in Deutschland so viel Vergebung wie die Vorstellung, etwas sei gut gemeint, mithin idealistisch motiviert. Amerikaner sind da aus härterem Holz: Ihr Idealismus treibt sie voran, er ist das Gegengewicht zu ^{ihrem} Pragmatismus, und erst beide zusammen erschließen den Zugang zu Geist und Gestalt der amerikanischen Politik.

Die Autorin durchmißt Antike, Mittelalter und Frühe Neuzeit mit raschen, zielbewußten Schritten, um im geistesgeschichtlichen Höhenflug die These zu entwickeln, daß Amerikas Fortschrittsglaube ältestes europäisches Erbe sei und, während die Französische Revolution auf dem europäischen Kontinent Aufklärung und Fortschritt sich entzweien und letztlich entgleisen ließ, die ungeteilte Fortschrittsidee längst emigriert ~~war~~ ^{haben} in die Neue Welt. Wie aber verhält es sich mit den antiken Wurzeln der Fortschrittsidee? Frau Mathiopoulos, gelernte Politologin, scheut sich nicht, die klassischen Schriftsteller wieder in ihr Recht zu setzen:

2. Spr.: Thukydides stellte immer wieder die kritische Frage, ob mit der Zunahme von Wissenschaft, Macht- und Größenverhältnissen auch gleichzeitig eine ethische Verbesserung der Gesellschaft einhergehe. Und auch der Rom-Bewunderer Polybios konnte den Gedanken an den möglichen Verfall der monarchisch-aristokratischen mit demokratischen Elementen gemischten Verfassung nicht unterdrücken. Nicht anders sahen die Römer Lukrez und Seneca diese Problematik; wenn die Entwicklung der äußeren Kultur nicht mit der Kraft des Einzelnen zusammengehe, habe Fortschritt keinen wahren Wert, sei nur sagacitas (Gerissenheit), nicht sapientia (Weisheit). Andererseits bewertete Thukydides die menschliche Erkenntnisse, die

Durchschauung der menschlichen Natur und das Verständnis für politische Handlungszwänge (vor allem im Krieg) sowie das menschliche Streben nach Macht als einen wesentlichen Schritt nach vorn... Der Idee des Kreislaufs, des Werdens und Vergehens, blieben somit die Gedanken der Veränderung, Vermehrung, Verbesserung, des Fortschritts im antiken Geschichtsbewußtsein angepaßt.

1. Spr.: Die Römer, was immer sie von der Verbesserung der Menschen hielten, sahen doch das Imperium Romanum, — das Römische Reich — in der Perspektive des Fortschritts — und wer die römischen Anspielungen der amerikanischen Verfassung und ~~der~~ ^{VON} Stadtarchitektur ~~der Hauptstadt~~ Washington nicht überhört und übersieht, erkennt die ~~späte~~ Wahlverwandschaft:

2. Spr.: In dem übernationalen Anspruch und der philosophisch-moralischen Sanktionierung eines ewig-universalen, sendungsbewußten Romgedankens als progressus waren die natur- und menschenrechtlichen Grundanschauungen des griechischen Hellenismus zu einer römisch-imperialen Synthese eingeschmolzen worden.

1. Spr.: Aber die Idee des Fortschritts kommt auch aus der christlich-dogmatischen Lehre von Sünde und Erlösung,

und sie war es, die im 18. Jahrhundert, in der Geburtsstunde Amerikas, die Idee des Paradieses und des Seelenheils ins Irdische übersetzte: Als Suche nach dem Glück, pursuit of happiness, Grundformel der amerikanischen Verfassung, des amerikanischen Wirtschaftens und der amerikanischen Lebensform. Der Garten Eden war an den westlichen Gestaden des Atlantik neu entstanden, Gottes eigenes Land, God's own country, und wie dem Volke Israel die Verheißung Zions zuteil geworden war, so wurde den Amerikanern Amerika zur "shining city on the hill", zur ^{endzeitlichen} leuchtenden Stadt auf dem Berge//.

An diesem Punkt, Ende des 18. Jahrhunderts, da das amerikanische Fortschrittsdenken sich vom tief enttäuschten, skeptisch gewordenen und verzweifelnden europäischen löste, und in Europa der Fortschritt zur Parteiideologie der politischen Linken wurde, beginnt die Komposition dieses Buches kompliziert zu werden, und intellektuell aufregend. Frau Mathiopoulos über die Krise Europas im 20. Jahrhundert:

2. Spr.: Mit ungesättigter Zerstörungskraft entlud sich ein politisch unverdautes Ideologiepotential auf das 20. Jahrhundert. Die scheinbar nicht mehr friedlich einzulösenden "Fortschritts"-Ansprüche und Total-Zielsetzungen von links oder rechts, überlagert von einem weiterhin jede vernünftige politische Regung paralysierenden

Kulturpessimismus, der von den europäischen Intellektuellen der 20er und 30er Jahre noch geschürt wurde, sollten mit barbarischen Mitteln kriegerischer Gewalt erobert werden. Die Ereignisse im 1. und besonders im 2. Weltkrieg beschleunigten ein skrupelloses Verfallsdenken und lösten gleichzeitig eine (Dauer-) Krise im Fortschrittsdenken Europas aus, nachdem das Ausmaß perfekt organisierten und ideologisch-mißbrauchten technischen Progresses dem menschlichen Auge vorgeführt worden war.

Es stellt sich die Frage, ob die freien Europäer nach dem historisch-katastrophalen Schlüsselerlebnis der faschistischen, nationalsozialistischen und kommunistischen Instrumentalisierung, Pervertierung und Totalitarisierung einer ad absurdum geführten Fortschrittsidee tatsächlich das politische Ethos und die moralische Kraft ~~haben~~ aufbringen können, um ihren Glauben an das aufgeklärte, humanistische Vernunft- und Fortschrittsdenken wiederzufinden.

1. Spr.: Dabei erweist sich Deutschland im 19. Jahrhundert als Gedankenwerkstatt Europas, und im 20. ~~Jahrhundert~~ als Kraftzentrum seiner Selbstzerstörung. Selbst in der totalitären Absage an den liberal-humanistischen Zivilisationsgedanken entdeckt Magareta Mathiopoulos eine radikalisierte, antizivilisatorische und antihumanisti-

sche Ausprägung des Fortschrittsgedankens. Beide stießen schon vor dem Ersten Weltkrieg geistig, seitdem aber politisch und in Form des latenten Bürgerkriegs aufeinander. Nirgendwo war dies deutlicher als am Ende der Weimarer Republik, als die Weimarer Verfassung, Deutschlands nächste Annäherung an den Fortschritts-Begriff des Westens, im Namen des linken und des rechten totalitären Fortschritts angegriffen und zerstört wurde:

2. Spr.: Es wäre jedoch eine völlige Fehleinschätzung der historisch-politischen Zusammenhänge und ideologischen ^{Doppel} ~~Ambi-~~ ^{Leitigkeit} ~~guitäten~~ während der Zwischenkriegsjahre, würde man Hitler nur als deutsches Phänomen deuten wollen. Hitler war ein deutsches Phänomen. Er war ein europäisches Phänomen. Und er ist ein Weltphänomen unseres Jahrhunderts. Von der Weltentwicklung her kann man vielleicht verstehen, wie Europa ihn ermöglichte; von der europäischen Zeitgeschichte her, wie Deutschland ihn hervorbrachte.
1. Spr. Man bemerkt hier den intellektuellen Telegrammstil, in dem das Buch geschrieben ist; in den auf Europa bezogenen Teilen nur Entwurf, in den Amerika darstellenden Teilen eher breite Ausführung. So hat das Buch

etwas Atemloses, Unruhiges. Es gibt da keine langen Beweisführungen. Die These ist alles, die Belege werden mitgedacht. Dem Historiker aber wäre es nicht übel zu nehmen, wenn ihm bei der schnellen Fahrt mitunter unheimlich würde. Dies ist großer und talentierter geistesgeschichtlicher Essay, These und Entwurf: Es ist nicht eine historische Studie, sonst säße die Verfasserin heute noch irgendwo am dritten oder vierten Band. ~~Hier~~^{Ihr} ist dieser Leitartikelcharakter ihrer Überlegungen zur Krise Europas - die sie als Pervertierung des europäischen Fortschrittsdenkens kennzeichnet - wohl bewußt: Daher fragt sie, mehr als daß sie behauptet; wirft mehr Thesen aufs Papier als deren Beweise. Am deutlichsten wird dieser ungeduldige, intelligente Stichwortcharakter deutlich, wo es um den deutschen Mittelpunkt der europäischen Krise im 20. Jahrhundert geht, der 1945 nicht zu Ende war, sondern in einen neuen Prozeß der Verdrängung, des Selbstmitleids, der Selbstanklage und einer fast neurotischen Egozentrik einmündete:

2. Spr.: Dieser a-normale deutsche Prozeß zwischen Verdrängung und Bewältigung der Geschichte, zwischen wehleidiger Selbstverleugnung und konstruktiver demokratischer Neu-Identifikation, wurde zunächst durch die bewußte Einwilligung einer West-Integration sowie einer groß-

zügigen amerikanischen Wirtschaftshilfe kompensiert, die politisch-gesellschaftlich latent vorhandene Belastung einer Bewältigung oder Nicht-Bewältigung der Vergangenheit bis zur Jugend- und Studentenrevolte ab Mitte der 60er Jahre durch eine parteiübergreifende positive ökonomische Konsensideologie ausgeglichen.

1. Spr.: Margarita Mathiopoulos bringt es fertig, auch die bis heute andauernde politische Kontroverse zur deutschen Geschichtsbewältigung und zur Deutschen Frage in ihr großes transatlantisches Konzept einzufügen. Sie spricht von der Wiedergewinnung politischer Freiheit aus historischer Verantwortung, deutscher Identität und europäischem Bewußtsein; von den neuen deutsch-deutschen Annäherungen, einer neuen Suche nach Heimat und Selbstbestimmung sowie einem neuerwachten antiamerikanischen, antimodernistischen, grünen National-Neutralismus und National-Pazifismus, und sie schließt nicht aus,
2. Spr.: daß die Entstehung der grünen und alternativen Bewegung eine weitere Konsequenz unbewältigter deutscher Geschichte und ein Defizit an sozialer Harmonie darstellt. Dabei ist augenfällig, daß die heutige Sonderproblematik der Grünen Parallelen zur Weimarer Anfälligkeit für irrationalen Kultur- und Fortschrittspessimismus aufweist, die alternativen Manifeste Realitätsverweigerung betreiben sowie mit einer Anti-Haltung zum Parla-

mentarismus diesen Kraft seiner eigenen Funktion zu untergraben suchen.

1. Spr.: Parallelen zum Ende von Weimar werden von Frau Mathiopoulos nicht nur angedeutet: Sie werden ^{alle unken-} ~~massiv~~ ^{strecken} gezogen. Vielerlei kluge Einsichten werden da fast en passant geliefert und könnten den Leser, und den Rezensenten, fast vom Hauptthema abbringen: Amerika. Dieses Thema beginnt in der Tat erst auf Seite 73 mit der Frage nach der Wechselwirkung europäischen und amerikanischen Fortschrittsdenkens: ~~Am Anfang steht der Aufriß dieses Kapitels~~
2. Spr.: Der amerikanische Fortschrittsgedanke ist ohne das jahrhundertelange philosophische Ringen Europas um die Idee des Fortschritts nicht erklärbar. Bereits im politischen wie wirtschaftlichen Aufbau Amerikas verdeutlichten sich die Sehnsüchte, Wünsche und Hoffnungen vieler Europäer, eine Neue Welt zu schaffen, in der die Verwirklichung der Ideale der Alten Welt - Freiheit, Demokratie, Gleichheit und menschliche Selbstverwirklichung - eine größere Chance zu bergen versprach. Wenngleich freilich die Entstehungsgeschichte Nord-Amerikas von europäischen Fortschrittselementen und Denkfiguren stark beeinflusst wurde, so ist gleichzeitig auf die Entwicklung einer eigenständigen ameri-

kanischen Geschichtsbedeutung und Geschichtsschreibung hinzuweisen, die der Idee des Fortschritts ein amerikanisches Profil verlieh.

1. Spr.: Im Mittelpunkt stehen die meⁿandernden Linien amerikanischer Geschichtsdeutung: der Fortschrittsidealismus wird hier als ureigene historische Denknöwendigkeit der Neuen Welt verstanden. Kompliziert wird es, wenn solche amerikanischen Selbstdeutungen, wie vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, auf die historischen Verhältnisse Europas, speziell Deutschlands, angewandt werden: Das Mißverständnis Europas wird darin mitgeboren, und heute ist es in den entscheidenden Fragen, zumal des Fortschritts, zu einem Selbst-Mißverständnis der Europäer geworden. Aber Margarita Mathiopoulos konzentriert sich auf die Bilder der Neuen Welt von sich selbst: Selbstliebe und Selbsthaß spiegeln das gleiche Grundmuster, das auserwählte Land zu sein, und ihm mit Stolz oder Enttäuschung gegenüber zu stehen, je nachdem. Am deutlichsten wird das Fortschrittsbewußtsein in Turners These, die nach Westen immer fortschreitende Grenze habe Amerika geformt. In der Tat war dies der schärfste und deutlichste Kontrast zu Europa: Auf dem alten Kontinent war jede Grenze eine Bedrohung, in der Neuen Welt war sie immer ein Verprechen.

Mit Recht führt Margarita Mathiopoulos die Divergenzen auf das unterschiedliche Grunderlebnis der Revolution zurück. Aber in Europa hat man, mit wenigen Ausnahmen, die Kraft der amerikanischen Revolution und die Eigenständigkeit der Entwicklung seitdem nicht hinreichend ernst genommen, bis in die Dreißiger Jahre hinein auch Amerikas Machtpotential entscheidend und immer wieder unterschätzt:

2. Spr.: Die gegenseitige Perzeption beider Kontinente war seit der Amerikanischen und Französischen Revolution immer wieder Schwankungen ausgesetzt, wobei das Europa-bild der Amerikaner von einer isolationistischen Warte aus wie von der Position des Stärkeren mehr oder weniger von Benjamin Franklin bis Henry Kissinger gleichbleibend sympathisch und souverän blieb, während das Amerikabild der Europäer von Abbé Raynal über Alexis de Tocqueville und Hegel bis zu den Grünen eher arrogant gewesen ist und alle anti-amerikanischen Züge im europäischen Denken letztlich nur die eigenen Ängste, Unsicherheiten und Schwächen offenbarten und bis heute noch offenbaren.
1. Spr.: Die Darstellung bewegt sich damit weg von der Historie und hin zu den wechselseitigen Bildern von der anderen Seite des Atlantik: Alles in allem bleiben die Amerikaner gelassener und realistischer, wenn auch wenig verständnisvoll, bis hin zu dem historischen Versäumnis, ~~seit 1941~~

Zweiten Welt ~~die Ordnung der europäischen~~
im Krieg ~~den Friedens~~ ~~realistisch und historisch~~ ^{mit} ~~mit~~ ⁶⁰⁻
~~zu~~ denken und ihn nicht nur zugleich visionär und zynisch
zu entwerfen. Besonderen Raum nehmen in diesem Kapitel
die Zwischenkriegsjahre ein, als die Deutschen zugleich
fasziniert und abgestoßen waren von der Weltmacht jen-
seits des Atlantik, die sie doch weniger kannten, als
sie glaubten. Das prägte selbst noch die Emigration und
den Amerikahaß mancher, die die Hand, die sie gefüttert
hatte, ^{abbald} ~~anschließend~~ ^{bissen} ~~zurückstießen~~. Die geistesgeschicht-
lichen Wirkungen, speziell des Neomarxismus und des
Antikapitalismus, der aus Amerika zurückschlug, reichen
bis in die Gegenwart. Bis in die 60er Jahre indessen
hielten sich, was Frau Mathiopoulos Hurra-Amerikanismus
nennt (Seite 167) und Amerika-Zweifel die Waage. Dann
aber ging eine neue Saat auf:

2. Spr.: Das Verhältnis zu Amerika wurde erst wirklich brisant,
als Anfang der 80er Jahre die Sicherheitspolitik zum
Massenthema avancierte, als "Friedensbewegung" und Grüne
vorführten, daß Anti-Amerikanismus und deutschnationaler
(Wiedervereinigungs-)Romantizismus zusammenhängen. Ihre
beunruhigende, unreflektierte Sehnsucht nach einer heilen,
reinen, anti-modernen, anti-westlichen und "heimatvollen"
Welt scheint Ausdruck eines schon dagewesenen arroganten
Idealismus, nihilistischen Kulturpessimismus und ignoran-
ten Nationalismus, die alle der Verdrängung des Phänomens
"Amerika" in der deutschen Geschichte immer wieder Vor-

schub geleistet haben, zu sein. Heute wird vor allem deutlich, daß die Entstehung der grünen und alternativen Bewegungen, die sich auf die Suche nach einer deutschen Identität, nach einer Definition von Heimat und Patriotismus aufgemacht haben, eine Konsequenz verdrängter deutscher Geschichte und ein Defizit an nicht gelerntem Selbstbewußtsein darstellt.

1. Spr.: Der dritte Teil des Buches ist endlich den politisch-philosophischen Verankerungen der amerikanischen Fortschrittsidee gewidmet, ~~und~~ ein solides Stück amerikanischer Ideen-, Verfassungs- und Politikgeschichte. Er handelt vom amerikanischen Glauben an Amerika und von der nationalen Identität, von der revolutionären Verfassungsordnung und der Präsidentialdemokratie und stellt endlich politische Theorie und politische Praxis nebeneinander: Hier liegt das Geheimnis ~~für die~~ ^{der} wechselseitigen Durchdringung der Lager, des Austauschs der Eliten und ~~der~~ Fähigkeit und Neigung, quer zu den Parteien dem Lande zu dienen.

Das vierte Kapitel über die innenpolitischen Ausprägungsformen der amerikanischen Fortschrittsidee behandelt die großen Krisen, vom Bürgerkrieg und der Abschaffung der Sklaverei bis hin zur Weltwirtschaftskrise und dem sozialpolitischen "New Deal" Roosevelts.

Das für deutsche Leser wohl faszinierendste Kapitel ist leider auch das knappste: Über die Idee des Fortschritts als Leitmotiv amerikanischer Außenpolitik. Diese 20 Seiten sind brillante Skizze, welche noch einmal daran erinnert, wie die Zeitgenossen Amerikas "glückliche Revolution" der "häßlichen Revolution" Frankreichs entgegensetzten. Marx hat ~~später~~ übrigens später daran angeknüpft. Gewiß hat das Vorbild der amerikanischen Revolution die Umwälzungen in Frankreich angestoßen und legitimiert. Aber Washington und Jefferson warnten eben auch ihre Landsleute vor dem Bündnis mit den europäischen Revolutionären: Keine "verstrickenden Allianzen" sollten sie eingehen, niemals den Sicherheitsabstand zweier Ozeane preisgeben. Es liegt hier die geistige Wurzel der die Europäer bis heute heimsuchenden amerikanischen Doppeldeutigkeit: Amerikas Revolution und Verfassung entstanden aus dem europäischen Aufklärungs- und Fortschrittsdenken und waren doch zugleich längst auf dem Weg, sich selbst gegen die Alte Welt zu wollen und zu bestimmen. Das hat von Anfang an die amerikanische Außenpolitik bestimmt, aber auch die Mißverständnisse der Europäer. Sie war nicht grundsätzlich auf Interventionismus angelegt, aber Isolationismus war auch nicht ihr Wesen, sondern allenfalls eine verfehlt Theorie darüber. Margarita Mathiopoulos:

2. Spr.: Die amerikanische Außenpolitik war im Grunde genommen

so angelegt, nicht nur den politischen Willen des amerikanischen Volkes, sondern auch seine moralische Überlegenheit zum Ausdruck zu bringen. Die Amerikaner haben sich quasi seit der Gründung der Nation veranlaßt gefühlt, ihre (Außen-)Politik nicht nur für wirkungsvoll und zweckmäßig, sondern auch für gut im moralischen Sinn zu halten und daran zu glauben, daß ihrem außenpolitischen Handeln idealistische statt bloß realpolitische Motive zugrunde liegen würden. Strategien, die ein realpolitisches Muster nach europäischen Stil aufweisen, sind den Amerikanern mehrheitlich bis heute suspekt geblieben.

1. Spr.: Dieses Schlußkapitel skizziert eine lange geistesgeschichtliche Linie von Washington zu ~~Ronald~~ Reagan. Aber es verschweigt, wie die reale Außenpolitik sich dazu verhielt. Da aber gerade in diesem Bereich viel von der Nutzenanwendung der vorausgehenden ideen- und verfassungsgeschichtlichen Kapitel zu finden wäre, bleibt es die große Aufgabe für die Autorin, aus der Skizze einmal ein vollständiges Bild zu machen. Die Kenntnisse hat sie, die Begabung auch, und an wissenschaftlicher Energie fehlt es ihr augenscheinlich auch nicht. Vor allem hat sie auch ~~den~~ Mut zu ~~den~~ *den* ~~ihren~~ eigenen Überzeugungen. So stellt sie am Ende die Frage:

2. Spr.: Ob Europa nach dem Zweiten Weltkrieg je wieder in der

Lage sein wird, seine historische Krise zu überwinden und Fortschritt zu denken? Die Visionslosigkeit Europas, die verlorengegangene geistige Ausstrahlung, das fehlende, weil zerbrochene, Geschichtsbewußtsein, der selbstquälerische Zukunftspessimismus und der Mangel an Elan und Innovationsfähigkeit - wohin wird das führen? Es gibt freilich Ansätze im Europa unserer Tage, die darauf hinweisen, daß Europa auf der Suche nach sich selbst ist, nach Geschichtsbewußtsein und Identität. Die zentrale Frage lautet, ob diese Ansätze kraftvoll genug sein können, um Europa seine Zukunft zu sichern.

1. Spr.: Es gibt eine gefährliche Versuchung der atlantischen Politik, die Probleme nur von heute auf morgen zu sehen, von der Hand in den Mund, und von der heutigen Tagesordnung die Welt von morgen zu extrapolieren. Das aber heißt, die Dinge außerhalb ihrer historischen und philosophischen Determinanten zu sehen. Der französische Denker Raymond Aron wurde einmal gefragt, was der Politiker studieren müsse. Seine Antwort lautete: Geschichte und Kultur der Völker. Wer Gegenwart und Zukunft Amerikas ermessen will, nach dem Maßstab der Geschichte und dem Selbstverständnis der Nation, und wer die Wirkungen auf Europa abschätzen will, der kann auf das Buch von Margarita Mathiopoulos nicht verzichten.

History and Progress

IN SEARCH OF THE EUROPEAN
AND AMERICAN MIND

Margarita Mathiopoulos

FOREWORD BY GORDON A. CRAIG

PRAEGER

New York
Westport, Connecticut
London

1989

12. Between Continental Isolationism and Expansionist Mission	361
<i>From Washington's Farewell Address to Reagan's Unilateralism Doctrine</i>	363
Notes to Part V	375
Concluding Remarks	381
Select Bibliography	383
Index	433

Foreword

In his life of Samuel Johnson, James Boswell tells of an encounter between his subject and a Mr. Edwards, who had been with him at Pembroke College, Oxford, forty-nine years earlier, although they had not seen each other since then. In the course of a rather strained conversation, Mr. Edwards said, "You are a philosopher, Dr. Johnson. I have tried too in my time to be a philosopher; but, I don't know how, cheerfulness was always breaking in."

It is surely not too far-fetched to suggest that this charming story of temperamental incompatibility can serve as a kind of parable to illuminate the recent dissonances in the relationship between the United States and its European allies. As their mutual confidence has eroded under the impact of sharp differences about such things as fiscal and economic policy on the one hand and defensive nuclear strategies on the other, there has been a growing fear among our European, and especially our German, friends that cheerfulness is becoming a national disease on this side of the Atlantic and that American optimism, always excessive, is now being carried to the point of fecklessness, failure to recognize limitations, and unwillingness to face up to facts that challenge presuppositions. Simultaneously, a feeling, not always clearly articulated, has become perceptible in American official circles that there has been too much ratiocination, too much idle speculation, too much philosophical doubt in recent European attitudes and that this has all too frequently lamed the will and prevented or crippled expedient action.

It would not be difficult to parade facts from the political record of the past decade to support either of these cases, but it would be a partisan and idle exercise. It is more important to note that, underlying the disputes that the Atlantic

partners have engaged in with respect to specific contemporary issues, there is a more fundamental difference of attitude about direction and purpose in history and about the possibility and meaning of progress.

The idea of progress has intrigued human minds for thousands of years; it has been a subject requiring definition and explication in all major religious and philosophical systems; it has animated and inspired thought and action in revolutionary periods and times of affluence and growth. But perhaps in no part of the world has it exercised a greater and more continuous dominance, from earliest times to the present, than in the United States of America.

In other countries its incidence and strength have generally been at the mercy of external events, of invasion, war, and pestilence. Who in the German states could take much stock in progress in the wake of the Thirty Years War? And was it not true that such catastrophes created persistent reservations in the mind, so that the idea of progress that was inherent in the Enlightenment was internalized in Germany and limited to a belief in the possibility of individual intellectual betterment (*Verbesserung*), which was, however, combined with a tacit acceptance of the uncontrollability of the external world? But Americans were subject to no such doubts and hesitations. From colonial times onward, they were sure that they were building a *novum ordinem saeculorum* in which there would be no limits to human growth, institutional improvement, and national expansion. Not even the greatest tragedy in their history, the Civil War, diminished the ebullient faith in the national mission or cast doubts upon Whitman's evocation of the peculiarly American self-confidence:

Have the elder nations halted?

Do they droop and end their lesson, wearied over there beyond the seas?

We take up the task eternal, and the burden and the lesson . . .

Fresh and strong the world we seize, world of labor and the march,

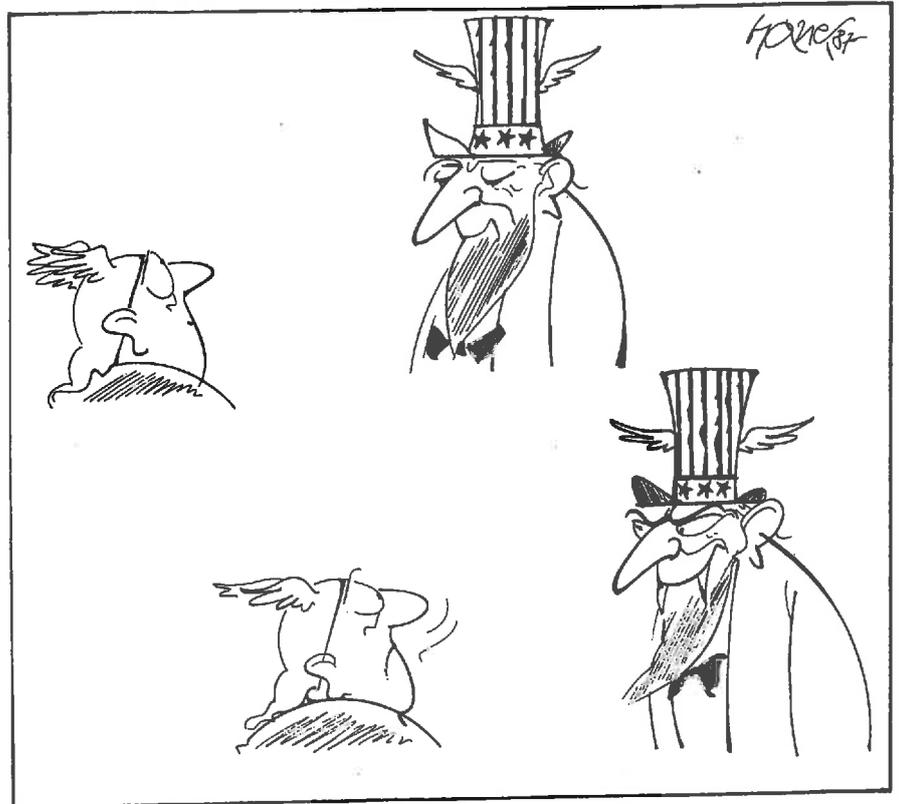
Pioneers! O pioneers!

Nor did either of the great wars of our century—whose horrors, to be sure, were never visited upon its shores—cause more than a wavering of faith in the inevitability of new advances and achievements. If there were any American intellectuals who felt, like Paul Valéry after the First World War, that the fundamentals of life had been changed by these conflicts and “the Mind [so] cruelly wounded [that] it passes a mournful judgement upon itself; it doubts itself profoundly,” they had no power to dam the prevailing tide of optimism, nor did European philosophers like Georges Sorel and Oswald Spengler, who declared that progress was an illusion and proclaimed the decline of the West. These last writings were little read in the United States, where respect for philosophers (except for those who, like Emerson, confirmed native assumptions) was never high, although there is no doubt that they made a powerful contribution to the totalitarianization of the idea of progress in Europe, so that in the 1930s and 1940s even the country whose *philosophes* had helped to inspire the work

of the American founding fathers lost faith in the principles of the Enlightenment that they had been the first to propagate.

There have been earlier studies of the idea of progress in the United States, but none that have placed it adequately within the context of European intellectual history, showing the common roots and historical interdependence of European and American thinking about progress, explaining the divergence that took place after the force of the Enlightenment was spent, and analyzing the varieties and depth of faith in progress in American historiography, in American literature and culture, and in the American consciousness. In this remarkably comprehensive volume, which shows a thorough knowledge of classic and contemporary texts and a shrewd appreciation of American perceptions and prejudices, Dr. Mathiopoulos has made an important contribution to scholarship. She may also prove in the long run to have done something to ease the strains in the alliance. For this is a book that can give Europeans a clearer understanding of the historical reasons for the American preoccupation with progress, its reflection in American romanticism and nationalism, the way in which it influences all aspects of American political theory and practice, including its historical attitudes with respect to foreign affairs, and the positive, as well as the negative, aspects of this influence. Perhaps, too, by helping Americans appreciate the intellectual heritage that they share with Europe, it may even induce administration spokesmen to diminish the emphasis upon American exceptionalism that is often so exasperating to our friends and allies.

Gordon A. Craig



Amerika und Europa

Die Ambivalenz einer Partnerschaft

Margarita Mathiopoulos: Amerika: Das Experiment des Fortschritts. Ein Vergleich des politischen Denkens in den USA und Europa. Schöningh Verlag, Paderborn 1987. 408 Seiten, 58 Mark.

Vor der Lektüre des Buches bietet sich ein Test an: Man frage verschiedene Gesprächspartner nach ihrer Meinung zum Stand der europäisch-amerikanischen Beziehungen. Vielfältige Antworten werden zu registrieren sein. Den einen bewegen sicherheitspolitische Perspektiven: Wie kann Partnerschaft in der Allianz angemessen organisiert werden? Den nächsten bewegen ökonomische Konflikte. Werden die Inhalte der transatlantischen Beziehungen bald nur noch unter dem Gesichtspunkt von Fettsteuer und Stahlquoten ausfindig zu machen sein? Schließlich wird ein kühles Interessenkalkül bemüht: Wie soll Europa ohne enge Verbindung mit den Amerikanern weltpolitisch agieren können? Die traditionelle Ambivalenz der Europäer, befangen in der Unentschiedenheit zwischen Zuwendung und Distanz zu Amerika, wird auch in diesen Details zum Tragen kommen.

Nach der Lektüre des Buches von Margarita Mathiopoulos wird der Leser die bisherigen Gemeinplätze des europäisch-amerikanischen Dialogs und der eu-

ropäisch-amerikanischen Kritik als ärgerlich empfinden. Denn allzu häufig wird das ausgeblendet, was die Autorin zum Gegenstand ihrer von Karl Dietrich Bracher betreuten Dissertation gemacht hat: die Wurzeln gemeinsamen Denkens, die Tradition gemeinsamer politischer Ideen – und die Weggabelungen unterschiedlicher Entfaltung. Die Paradoxie der Beziehungen zwischen beiden Kontinenten wird dem Leser deutlich und erklärbar: die Gleichzeitigkeit von wechselseitiger Anziehung und wechselseitigem Unverständnis.

Die Verbindung einer ideengeschichtlichen Analyse mit einem gegenwartsorientierten Fragehorizont macht den Reiz des Buches aus, das anregt, provoziert, nachdenklich macht, aber – vor allem – eine Fülle von Erkenntnissen zum Thema vermittelt. Im Kontrast zu den tiefen Brüchen und Selbstzweifeln europäischen Denkens steht die Kontinuität des amerikanischen Traumes: „Amerika entstand aus dem Gedankengut der europäischen Aufklärung, Vernunft, (Religions-)Freiheit, Gleichheit, Demokratie und Menschenrechte in der Neuen Welt verwirklichen zu wollen. Der Fortschrittsidealismus der europäischen Aufklärung rief den American Dream ins Leben, der bis heute im Bewußtsein der amerikanischen Bevölkerung verursacht ist und Innen- und Außenpolitik des Landes prägt.“

Das Buch steht auf einer materialreichen Grundlage. Es ist sprachlich präzise, dazu schwungvoll geschrieben und bringt dem Leser einen Gegenstand nahe, den er sonst als spröde und trocken empfände. Allerdings verschlägt es ihm dabei ab und an den Atem, mit welcher intellektuellen Behendigkeit die Autorin auf wenigen Seiten den Bogen von der klassischen Antike bis zum Fernsehzeitalter schlägt, dabei kurz die kategorische Progressionismus-Negation des Club of Rome geißelt, parareligiöse Sekten streift und die biogenetische Revolution erwähnt. Harsche Kritik ist an „die Europäer“ gerichtet: Ihr antimoderner Umschwung, ihre kulturpessimistischen Endzeitvisionen, ihr Ideenstillstand und ihre Geschichtsmüdigkeit provozieren die Autorin zu scharfen Verdikten. Es hätte dem Buch nichts von seiner Brillanz genommen, hätte sie sich bei manchem aktuellen Urteil stärker zurückgenommen und auf die ideengeschichtliche Grundlinie der Analyse konzentriert.

Subtil und differenziert weist Frau Mathiopoulos die historische Interdependenz des europäisch-amerikanischen Fortschrittsdenkens nach. Ohne die Philosophie Europas ist der amerikanische Traum nicht denkbar. Im Aufbau Amerikas wurde mit den Idealen der Alten Welt eine neue geschaffen. In dieser sollte der Ideenreichtum des alten Kontinents schneller und direkter verwirklicht werden, als es ein in selbstquälerischen, oft blutigen Konflikten verfangenes Europa vermochte. Und dennoch liegt in der

elementaren Erfahrung gemeinsamer geistiger Wurzeln bereits ein Kern von Distanz und Emanzipation. In Amerika entwickelten sich Glanz und Kontinuität des Fortschrittsidealismus ohne selbstzweifelnde Verwerfungen – im Gegensatz zu Europa, wo sich die Ambivalenz des Fortschritts in Dogmatisierung, Utopisierung und Totalitarisierung niederschlug. „Somit ist der amerikanische Fortschrittsidealismus als eine ureigene historische Denknötwendigkeit der Neuen Welt zu verstehen. Amerika hatte es wohl nicht nur besser, wie Goethe einmal bemerkte, sondern schlug womöglich auch bessere Wege als Europa ein.“

Die Geburt Amerikas aus europäischen Prinzipien ließ die Neue Welt zum Testfall und Exempel angewandter Aufklärung werden. Die amerikanische Revolution mit ihren Konsequenzen stiftete einen bis heute wirkenden nationalen Konsens. Die europäischen Revolutionen bewirkten ein Stück weit das Gegenteil: Der Kontinent wurde in nationale Antagonismen verstrickt, polarisiert und ideologisiert. Das hinderte die Europäer nicht daran, immer wieder arrogant auf die Amerikaner hinabzublicken und deren geistige Eigenständigkeit zu übersehen. Hegels Vorlesung über die Philosophie der Geschichte im Wintersemester 1822 kann als symptomatisch angesehen werden: „Nachdem wir die Neue Welt und die Träume, die sich an sie knüpfen können, abgetan, gehen wir nun zur Alten Welt über, d. h. zum Schauplatz der Weltgeschichte.“

Die Perversion nationalistischen Denkens

Möglicherweise liegt hier der Schlüssel zu manchen Komplikationen im transatlantischen Verhältnis der Nachkriegszeit: Ein alter Kontinent, der sich als universaler Ideenspende begriffen hatte, tritt von der weltpolitischen Bühne ab. Europa ist durch die Perversion nationalistischen Denkens zum Trümmerhaufen geworden. Erstmals sind die Europäer wirklich angewiesen auf Amerika – machtpolitisch, ökonomisch, karitativ. Amerika reicht die Hand zu einem Aufbauwerk von historischem Ausmaß. Aber es demonstriert damit nicht nur Macht und Eigenständigkeit, sondern auch jenes unabhängige intellektuelle Ethos, das die Europäer aus ihrem Amerika-Bild ausgeblendet hatten.

Diese neue, existenzbegründete Erfahrung der Europäer und im besonderen der Deutschen hat seine eigentliche Wirkung wohl erst heute entfaltet. Denn bei der Generation des Wiederaufbaus wurde dies alles überdeckt durch das Erlebnis einer Solidarität der Tat. Mit dem Verschwinden des Erfahrungshorizonts der Kriegs- und ersten Nachkriegsgeneration beginnt sich wieder die Normalität alter, überwunden geglaubter Geschichtsbilder einzustellen – in verschiedenen Varianten: in der Distanz des Anti, in arroganter Herablassung, im ostentativen oder gelangweilten Desinteresse diesseits und jenseits des Atlantiks. Die schleichende, unspektakuläre Abwendung vom atlantischen Partner mit möglicherweise spektakulären Folgen – das ist wohl

die wirklichkeitsnächste Gefahr in den atlantischen Krisenszenarien.

Die Schlüsselfrage für die Zukunft der europäisch-amerikanischen Beziehungen lautet wahrscheinlich: Wie kann atlantische Gemeinschaft gestiftet und gepflegt werden im Blick auf nachwachsende Generationen, die über die prägenden Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht verfügen? Die Erfahrung gemeinsamer geistiger Wurzeln, die Faszination der unterschiedlichen Wege zu ihrer Realisierung, die Weite des einen und die historische Dichte des anderen, das unbefangene Selbstbewußtsein des einen und die selbstkritische Nachdenklichkeit des anderen – dies könnte den geistigen und psychologischen Anstoß für viele neue Brücken über den Atlantik geben. Beide Kontinente haben ähnliche zivilisatorische Probleme in unterschiedlicher Ausprägung zu bewältigen. Was spricht dagegen, daß sie sich nicht nur als Sicherheitspartner, sondern auch als Lerngemeinschaft begreifen?

Margarita Mathiopoulos resümiert: „Europa und Amerika sind aufeinander angewiesen.“ Es ist der Schlußsatz eines Buches, das zu den wichtigsten und anregendsten Neuerscheinungen der letzten Jahre zum Verständnis der europäisch-amerikanischen Beziehungen gehört.

WERNER WEIDENFELD

Professor Werner Weidenfeld ist der von der Bundesregierung bestellte Koordinator für die deutsch-amerikanische Zusammenarbeit.